(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 201 Mittwoch, den 28. August 1901

Zum Mordprozeß v. Krosigk.

Zum Gumbinner Prozeß meldet die „Ostd. Volksztg.", daß der im Prozeß als Zeuge vernommene Wachtmeister Buppersch nicht mehr kapitulieren solle, daß dieser also aus dem Militärdienst ausscheiden solle. Buppersch hat als Zeuge nicht etwa zu Gunsten Martens ausgesagt, sondern nur erklärt, daß er zur Sache nichts anzugeben wisse. Der Vorsitzende fuhr den Zeugen jedoch wiederholt an, er solle sich nicht jedes Wort aus dem Munde herausziehen lassen, sondern freiweg erzählen, was er von der Sache wisse. Sollte Buppersch thatsächlich aus dem Militärdienst ausscheiden müssen, so würde das allerdings zu denken geben. — Der Schutzmann Kettlitz und der Handelsmann Libsch, beide in Berlin, wurden vom Kriminalinspektor Braun vernommen. Die Vernehmung hat zunächst nichts anderes als die bereits bekannten Thatsachen zu Tage gefördert. Der Schutzmann Kettlitz konnte nur wiederholen, daß ihm Libsch von dem Gespräch, das er mit den zur Schutztruppe gehörenden Soldaten gehabt hat, Mittheilung gemacht hatte, als die Verurtheilung des Marten bekannt wurde. Auch Libsch gab das Gespräch mit dem Soldaten fast ebenso wieder, wie bereits berichtet wurde. In den maßgebenden Kreisen neigt man immer mehr zu der Ansicht, daß Libsch düpirt worden ist; denn es hat sich bereits herausgestellt, daß von den Unteroffizieren und Mannschaften der 4. Schwadron des 11. Dragoner-Regiments nach Ermordung des Rittmeisters Krosigk Niemand nach China befördert worden ist. Wie verlautet, sind die Acten über die Vernehmung des Kettlitz und Libsch nach Gumbinnen gesandt worden, von dort aus wird zunächst nachgeforscht werden, wer von den Dragonern zur Schutztruppe nach Südwestafrika gesandt wurde und welche z. Z. des 17. Juli in Berlin waren.

Die Aussage des Kronzeugen im Gumbinner Prozeß, des Dragoners Skopeck, ist, wie man der „Tägl. Rundsch." schreibt, durch und durch unglaubwürdig. Die Mannschaften einer Schwadron oder vielmehr einer Korporalschaft verkehren stündlich mit einander; sie sehen sich während der ganzen Dienstzeit und erkennen hauptsächlich ihre Unteroffiziere an jeder Haltung und Bewegung. Gerade diese Klasse von Vorgesetzten steht ihnen am nächsten und auf sie haben die Soldaten schon aus Gründen der Disziplin ganz besonders acht zu geben. Skopeck hat nun unter seinem Eide ausgesagt, daß er nur Schnurrbärte gesehen, nicht aber die Thäter erkannt habe. Das ist nicht die Wahrheit. Sah er Schnurrbärte, so sah er auch Männer, von welchen er bestimmt bekunden kann, ob sie zu seiner Korporalschaft gehörten oder nicht.

Die „Aerztliche Rundschau", welche in München erscheint, betont, daß die Gumbinner Mordthat auch ein erhebliches ärztliches Interesse biete. Bei der Mordthat, so führt das Blatt aus, habe wie in Mördingen der Dämon Alkohol eine Rolle gespielt, außerdem gehöre Marten offenbar zu den epileptischen Naturen, die gutmüthig und pflichteifrig sind, aber bei psychischer Erregung oder gar unter Alkoholgenuß in eine Art Dämmerzustand gerathen, der zu Gewaltthätigkeiten führt. Das medizinische Fachblatt erwartet, daß zu der Verhandlung beim Reichsmilitärgericht ein Psychiater hinzugezogen werde, der nachweisen werde, daß Marten gar keinen Mord habe begehen können, und wenn er den furchtbaren Schuß abgegeben habe, unter dem Eindruck eines Leidens gehandelt hat, das seine freie Willensbethätigung beeinträchtigte. Wenn wir gleich keinen besonderen Geschmack daran finden, daß jeder Verbrecher zu einem Kranken gestempelt wird, der für seine That keine Verantwortung trägt, so glauben wir doch die Ausführungen des Münchener angesehenen Fachblattes nicht ganz unerwähnt lassen zu sollen.

Bücher-Liebhaberei.

Von Dr. Ernst Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Noch heute steht das Land Gutenbergs allen andern Ländern in der Bücherproduktion voran; im Jahre 1896 z. B. erschienen in Deutschland 23 339, in Frankreich 12 730, in Italien 10 110 und in England 6573 Bücher. Um so merkwürdiger ist es, daß unser Vaterland in der Bücher-Liebhaberei hinter anderen Völkern weit zurückbleibt, und daß sich bei uns verhältnißmäßig wenige Personen finden, die Freude an schönen, seltenen oder merkwürdigen Büchern und Neigung sie zu sammeln haben. Dem war nicht immer so; Deutschland besaß einstmals große und leidenschaftliche Bücherfreunde. So Ulrich von Hutten, der den Mainzern sagen ließ, wenn sie seine Bücher verbrennten, würde er ihre Stadt verbrennen; so Reuchlin, der ein hohes Angebot des Kaisers für eine hebräische Bibel ablehnte; so endlich die Augsburger Fugger. Ulrich Fugger wurde unter Kuratel gestellt, weil er zu viel Geld für Bücher ausgab, und es hieß damals von der Fuggerischen Bibliothek, sie habe so viel Bücher, als der Himmel Sterne. Diese Sammlung ist nach mannigfachen Schicksalen im wesentlichen in die Heidelberger Bibliothek übergegangen; doch sind manche ihrer Schätze anderweitig verstreut.

Das waren gute Anfänge in den Jugendtagen der Buchdruckerkunst; doch sie fanden keine Nachfolge, da das zertretene und verwüstete Deutschland verarmte und in der Kultur herabsank. Anders in Frankreich und England, wo die Bücherliebhaberei seit Jahrhunderten ununterbrochen in Flor steht. Diana von Poitiers wurde eine „Schmöker-Jägerin" (chasseresse des bouquins) genannt und brachte in ihrem Schlosse zu Anet im Vereine mit ihrem königlichen Freunde Heinrich II. die kostbarsten Schätze zusammen; die feingebildete Margarethe von Valois, die als die Königin aller femmes bibliophiles bezeichnet zu werden verdient, erstreckte ihren unermüdlichen Sammeleifer auf alle Gebiete der Wissenschaft. Die Bibliothek Groliers, des Schatzmeisters Franz I., ist bis zum heutigen Tage selbst bei den Laien hoch berühmt durch die herrlichen Einbände, die dieser kunstsinnige Liebhaber für seine Bücher selbst entwarf. Der bekannte Geschichtsschreiber und Parlamentsrath de Thou stand ihm als leidenschaftlicher Bücherfreund und Büchersammler kaum nach. — Aus England sei hier nur Elisabeth, die jungfräuliche Königin, genannt, deren Büchergallerie in Whitehall einen ganz prächtigen Anblick geboten haben soll. Von andern großen und berühmten Bibliotheken ist die Robert Harley's in den Besitz des Britisch Museums übergegangen und die Bodleiana (die Sammlung Sir Thomas Bodley's) bildet noch heute einen Stolz Oxfords. Methodisch und im modernen Sinne wird die Bücherliebhaberei in England erst etwa seit der Mitte des 18. Jahrhundert betrieben; seitdem entstanden hier jene köstlichen Privatsammlungen, wie die des Lord Spencer, die Sunderland-Bibliothek, die beim Verkaufe über 1 Million Mark für 14 000 Nummern brachte, die Beckford-Bibliothek, deren 9837 Nummern 1½ Million brachten, und so manche andere.

Die Bücher, deren Abstammung aus einer der historisch berühmten Sammlungen feststeht, steigen durch diesen Vorzug gewöhnlich sehr bedeutend im Werthe. Die alten Sammler waren zugleich auch die feinsten Kenner und ihr Wappen giebt daher von vornherein eine gewisse Bürgschaft für etwas wirklich Werthvolles und Schönes; ferner aber haben sie ihre Bücher fast immer mit besonderer Sorgfalt gepflegt und sie vor allem mit jenen herrlichen Einbänden geschmückt, die noch heut als unerreichte Vorbilder zu bezeichnen sind. Das gilt nun vor allem für die Bücher Groliers, der von den heutigen Bibliophilen als der König des guten Geschmacks angesehen wird. Diese Schätzung Groliers entstammt allerdings erst dem Ende des vorigen Jahrhunderts und brach in England früher als in Frankreich durch. In der Auktion der Bibliothek des Herzogs de la Vallière gingen noch drei Groliers für wenige Livres weg; 1887 aber wurde ein Grolier-Heliodorus mit 12 000 Francs, 1894 ein Grolier-Catull mit 10 000 Francs bezahlt. Berühmt sind ferner die „Margaretenbände" des Meisters Eve (aus der Bibliothek der Margarete von Valois), die auch mit mehreren hundert Mark bezahlt werden. Zwei Bände des unter Ludwig XV. arbeitenden Meisters Pasdeloup, die 1817 mit 575 Francs verkauft wurdeu, erzielten 1840 7500 Francs und haben heut einen Werth von 11 000 Frcs. Bücher, die die drei Bienen, das Zeichen de Thous, oder den doppelten Halbmond, mit dem Heinrich II. und Diana von Poitiers ihre Bücher gern bezeichneten, tragen, Bücher, die das Wappen Heinrichs VIII. von England zeigen oder durch die Buchstaben F. D. H. Z. S. ihren kurfürstlich sächsischen Ursprung anzeigen, vervielfachen allein dadurch ihren Werth ganz erheblich, oft bis ums Zehnfache. Es hat besonders der berühmte französische Bibliophile Brunier die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde auf den Werth der Abstammung und der Einbände der Bücher hingewiesen. Als er für ein in rothen Saffian gebundenes Exemplar der Aventures de Télémaque, das mit dem goldenen Vließ, dem Insignum des geschätzten Bücherliebhabers Longepierre geziert und auf etwa 30 Francs geschätzt war, 200 Francs zahlte, war das kaum begreiflich; aber dasselbe Exemplar wurde nach seinem Tode mit 1770 und 1888 bereits mit 5050 Francs bezahlt!

Die kostbarsten Objekte der Bücherliebhaberei bleiben freilich immer die Incunabeln, die Wiegen- oder Erstlingsdrucke, die sich durch ihre Schönheit noch mehr, als durch ihre Seltenheit und ihr geschichtliches Interesse auszeichnen. Ihre Schätzung läßt sich auf die dritte Säkularfeier der Buchdruckerkunst zurückführen; damals (um 1740) begann man sich mit ihren historischen Dokumenten genauer zu beschäftigen und seitdem sind diese kostbaren Drucke unausgesetzt im Werthe gestiegen. Für das von Fust und Schöffer 1459 gedruckte herrliche Psalterien hat der berühmte, aus Deutschland stammende Londoner Buchhändler Bernhard Quaritsch 1884 99000 Mark und damit den höchsten Preis gezahlt, der je für ein einzelnes Stück angelegt wurde. Von der s. g. Mazarinibibel, der zweiundvierzigzeiligen, von der Fust und Schöffer gedruckten, erzielt 1873 ein Exemplar auf Pergament 68 000 Mark, 1804 schon ein schönes Exemplar auf Papier 78 000 Mark; und 1897 das Ashburnham-Exemplar 80 800 Mk. Während die Preise für Incunabeln noch fortgesetzt steigen, ist der Werth der editions principes, der Erstausgaben der antiken Klasiker, auf die man früher in England höchst begierig fahndete ganz erheblich zurückgegangen. Ganze Kollektionen von Elzevieren gehen jetzt um einen relativ geringen Preis fort, es würde z. B. jetzt die Aldiner erste Ausgabe des Lucrez von 1500 mit 200—250 Mk. gut bezahlt sein, während Groliers Exemplar in der zweiten Ausgabe noch vor wenigen Jahren über 6000 Mk. erzielte.

Natürlich weichen die Neigungen der Sammler in dem was ihnen besonders werthvoll erscheint, sehr weit von einander ab. Zwischen dem Geschmacke der französischen und der englischen Bibliophilen besteht im Allgemeinen ein prinzipieller Unterschied. Daß in England die Caxton-Drucke (die Arbeiten des ersten englischen Buchdruckers) und die ältesten Shakespeare-Ausgaben, in Frankreich wieder die originalen Molière-Editionen und die älteren illustrirten Werke des 17. und 18. Jahrhunderts besonders gesucht sind, das sind ja ganz natürliche nationale Richtungen. Im allgemeinen aber bevorzugt der englische Sammler das Alte und Seltsame und zahlt dafür, auch wenn es mangelhaft ist, horrende Preise, während der Franzose vornehmlich an schönen Ausgaben und Luxuspapier, in kostbaren Einbänden u. s. w. seine Freude hat. Der richtige Bibliophile freilich wird auch in der Schönheit des Buches noch nicht allein das höchste Ziel seines Sammeleifers sehen; er wird sich nicht begnügen am schönsten Druck, am künstlerischen Einbande sich zu erfreuen, — „nein, er ergründet ein Buch bis in seine inneren Tiefen, preßt den geistigen Saft für sich heraus und stapelt es in seinem Gedächtnisse ebenso auf, wie in seiner Bibliothek." Darin liegt das Veredelnde der Bücherliebhaberei, die ihren Anhänger in der geistigen Welt heimisch macht und ihm jene tiefe und allseitige Bildung zuführt, die in dieser Zeit des Spezialistenthums mehr als je noth thut; und darum wünschen wir der Bücherliebhaberei auch in Deutschland weitere und weiteste Ausdehnung.

Allerdings hat es auch uns an ruhigen und kenntnißreichen Sammlern nicht gefehlt, die in aller Stille und mit relativ bescheidenen Mitteln Treffliches erreicht haben. So hat der Leipziger Buchhändler Oswald Weigel eine ausgezeichnete Sammlung über die Anfänge der Druckerkunst zusammengebracht, die nachdem sie dem Museum in Berlin für 150 000 Mk. vergeblich angeboten worden war, 1872 bei der Auktion 250 000 Mk. ergab. Geradezu unschätzbar aber ist die Freiherrlich von Lipperheidesche Sammlung für Kostümkunde in Berlin, die auf diesem Gebiete vollkommen einzig dasteht und später einmal in den Besitz des Berliner Kunstgewerbemuseums übergehen soll. Besonders erfreulich aber ist es, daß auch die Zahl einzelner privater Bücherfreunde in Deutschland unverkennbar im Wachsen begriffen ist. Im Jahre 1897 veröffentlichte der ausgezeichnete Bücherkenner Otto Mühlbrecht ein kleines Handbuch der Bücherliebhaberei als eine Art Fühler, wie weit gegenwärtig derartige Interessen in Deutschland verbreitet seien. Die Aufnahme des Buches bewies die überraschende Thatsache, daß es doch bereits eine recht stattliche Gemeinde von Bibliophilen bei uns gab; und es wurde eine zweite Auflage des Buches möglich, die der Verlag von Velhagen und Klasing auf das reichste mit instruktiven, oft kostbaren Abbildungen ausgestattet hat. In diesem ausgezeichneten Buche ist nun eine Grundlage für alle weiteren bibliophilen Bestrebungen in Deutschland geschaffen; das hier angebahnte Ziel wird dann weiter von der im gleichen Verlage erscheinenden „Zeitschrift für Bücherfreunde" verfolgt, die an Reichtum des Inhalts und der Ausstattung sich jeder ausländischen Zeitschrift für Bibliophile zur Seite stellen darf. Es zeigt sich an diesen Unternehmungen, daß bei uns Gelehrte, Künstler, Kenner, reiche Liebhaber u. s. w. einen festen Stock von Bücherfreunden bilden, von dem sich die Liebe und das Verständniß für das Buch, seinen Werth und seine Schönheit immer weiter verbreiten wird. Diesem Bestreben kommt allerdings der Umstand ganz wesentlich zu Hilfe, daß das Buchgewerbe auch bei uns neuerdings einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen und sich die Aufgabe gestellt hat, das Buch so auszustatten, daß es schon durch seine äußere Erscheinung Liebe und Behagen zu erregen vermag. Der Papierfabrikant, der Drucker werden wieder zum Künstler; und manche Verleger haben wieder, wie einst, die Rolle der künstlerischen Erzieher übernommen. Als ein Beispiel von vielen wollen wir hier die „Monographieen zur deutschen Kulturgeschichte" erwähnen, die der Verlag von Eugen Diederichs herausgiebt, und die bisher den deutschen Soldaten, den deutschen Kaufmann und den Arzt in der Vergangenheit behandelt. Hier werden für den Preis von 4 Mark Bände geboten, die in Druck, Papier, Ornamentik und Illustration unter Anknüpfung an die deutsche Renaissance so künstlerisch und eigenartig ausgestattet sind, daß der Besitzer eines solchen Buches es schon um der Augenfreude willen gern immer und immer wieder zur Hand nehmen und dadurch jene Liebe zu ihm gewinnen wird, die den Anfang und den wahren Inhalt der Buchliebhaberei bildet. Und der Umstand weist auf ein glückliches Wachsthum der Buchliebhaberei in Deutschland hin, daß von einer erheblichen Anzahl von Werken bei uns jetzt sogen. Luxusausgaben in beschränkter Zahl hergestellt werden und Abnehmer finden. Derartige schöne Bücher wirken für die Verbreitung und Verfeinerung unseres nationalen Geschmacks mehr, als lange Vorträge oder theoretische Auseinandersetzungen, und darin liegt der kulturelle Werth der Bücherliebhaberei für uns, die wir den Vorsprung nachzuholen haben, den andere Nationen auf diesem Felde vor uns gewonnen haben.

Ueber Korsett und Leibbinde

bringen die „Therapeutischen Monatshefte" einen sehr interessanten Artikel von Dr. Witthauer, Oberarzt am Diakonissenhaus in Halle a. d. Saale. Nachdem der Verfasser eingehend die Schädlichkeiten, die das Tragen des Korsetts zur Folge hat, hervorgehoben, führt er aus, daß bei den Aerzten die Verurtheilung des Korsetts eine zu theoretische ist. Es hilft nichts, daß wir in unseren wissenschaftlichen Zeitschriften gegen das ungesunde Kleidungsstück wettern; wir müssen diesen Kampf in der Praxis führen — vor Allem nicht dulden, daß die heranwachsende weibliche Jugend sich an das Korsett gewöhnt. Vernunftgründen sind Mütter für das Wohl ihrer Kinder ganz zugänglich, auch wenn sie für sich selbst eine Aenderung zurückweisen. Die bisherigen Veröffentlichungen leiden nach des Autors Meinung an dem Mangel, daß sie zwar Reformkorsett oder ähnliches empfehlen, aber so unbestimmt, daß keine Leserin darin eine Richtschnur finden kann. Der Verfasser empfiehlt einen Korsettersatz, der jeder Steife entbehrt und einfach aus Gurten besteht, die sich meist rechtwinkelig kreuzen und größtentheils elastisch sind. Die Büste ruht in faltigen miederartigen Lätzen. Die Röcke und Beinkleider müssen angeknöpft werden. Als Anhängsel zum Korsettersatz empfehlen sich Strumpfhalter. Als Leibbinde empfiehlt Dr. Witthauer eine sehr zweckmäßige Form. Um die Binde jeder Leibesform passend zu machen, ist eine Zahl dreieckiger Ausschnitte, mit Verschnürungen versehen, an den beiden Längsseiten der Binde angebracht. Verfasser hat es als bewährt befunden, Leibbinden stets in jedem Falle nach Maß anfertigen zu lassen, bei ärmeren Patienten von der betr. Frau selbst. Es wurde natürlich stets kontrolliert, ob die Binde gut saß, eventuell diese abgeändert. Jede straffe graue Leinwand erfüllt ihren Zweck. Nur muß auf genaues Maßnehmen geachtet werden, und das zu erlernen, ist wirklich nicht schwer. Um ein Verschieben der Binde zu ermöglichen, wurde ebenfalls ein dreieckiger Schlitz mit Verschnürung angebracht. Solche Binden lassen sich auf's Billigste herstellen und erfüllen ihren Zweck vollkommen.

Vermischtes.

Von Hofhunden zerfleischt und getödtet. Der oft gerügte Leichtsinn, Hunde, die auf Holzplätzen etc. zur Nachtwache ausgesetzt sind, zu necken, hat, wie der „Berliner Volksztg." geschrieben wird, wieder einmal einen bedauerlichen Unglücksfall herbeigeführt, bei dem leider ein Menschenleben zu beklagen ist. Donnerstag Abend

in der elften Stunde kam der 28jährige Kaufmann Hugo Rettig aus Rummelsburg in Begleitung des 26jährigen Buchdruckers Schmidt von Köpenick in animirter Stimmung die Treptower Landstraße entlang. An dem an der Wilhelminenhofer Brücke belegenen Franke'schen Holzplatze kamen die beiden jungen Leute auf die unglückliche Idee, die auf dem Platze befindlichen, sehr bissigen vier Hunde zu necken. Sie kletterten auf den Zaun und schlugen nach den Thieren; hierbei verloren sie aber das Gleichgewicht und stürzten hinab. Der Kaufmann Rettig wurde derartig von den Hunden bearbeitet, daß er auf der Stelle starb, während der andere junge Mann so schwer verletzt wurde, daß er nach dem Krankenhause geschafft werden mußte.

König Eduard's Kollege. Nur wenige Menschen wissen, daß König Eduard VII. von England in der Person des Königs der Insel Bardsey einen Kollegen hat. Bardsey liegt ungefähr drei Kilometer von der Halbinsel Lloyn in der englischen Grafschaft Carnaroon. Dieser kleine Staat ist absolut unabhängig und völlig frei von der Hoheit der englischen Krone. Er zählt nur 77 Einwohner, die „königliche Familie“ eingerechnet, deren Vorfahren die Insel schon seit undenklichen Zeiten beherrschen. Der „König“ ist auch gleichzeitig, Kraft seiner Würde, Doktor, Schulmeister und Bürgermeister. Die englischen Gesetze gelten auf der Insel nicht. Ihre Bewohner leben nur von Gerste, Milch und Butter. Wie genügsam! Steuern kennen sie nicht. Wie schön! Durch Verkauf von Hummern decken die Insulaner ihren Geldbedarf. An der Mitwelt nehmen sie kein Interesse, denn Zeitungen giebt es nicht bei ihnen. Gefährliche Klippen, die das Inselreich umgeben, schützen es vor störenden Besuchern.

Wieder einmal das Schießgewehr! Der „Regensb. Anz.“ berichtet von einem unglücklichen Ereigniß, das sich in dem zur Pfarrei Altenthann gehörenden Weiler Forstmühle zutrug. Es befand sich bei dem Müller Winkel der Kooperator Meisel von Altenthann zu Besuch; der Sohn des Müllers brachte ein doppelläufiges Gewehr in das Zimmer, um dessen Konstruktion und das Laden mit Patronen zu zeigen, während die 23jährige Tochter Anna aus Furcht, es könne etwas geschehen, hinausging. Nach kurzer Zeit kehrte sie indessen wieder in das Zimmer zurück und nun legte der junge Geistliche aus Scherz auf das Mädchen an und drückte ab in der Meinung, das Gewehr sei nicht geladen. Es war aber ein Schuß darin, und die Unglückliche sank, in den Kopf getroffen, todt zu Boden. Der Kooperator hat erst vor wenigen Monaten seine Primiz gefeiert.

König Viktor Emanuel als Sportsmann. Letzten Montag besuchte der junge König zusammen mit der Königin zum ersten Male nach seinem Regierungsantritt die seinem Hause angestammte Hauptstadt Turin und fand seitens der Bevölkerung eine geradezu enthusiastische Aufnahme. Bei dem Empfange der Behörden im Stadtschlosse erzählte Viktor Emanuel einigen seiner näheren Bekannten, daß er zwei Tage zuvor von Racconigi, seiner Sommerresidenz, gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin einen kleinen Ausflug unternommen. Ohne daß einer der zahlreichen Sicherheitsbeamten eine Ahnung davon hatte, verließ das Königspaar, lediglich in Begleitung des Adjutanten vom Dienst, Morgens 4 Uhr im Automobil das Schloß. Groß war daher die Ueberraschung des gesammten Hofes, als, natürlich wesentlich später bekannt wurde, der Herrscher sei abgereist — unbekannt wohin. Das Ziel der Fahrt war Ventimigilia, wobei das an Naturschönheiten reiche Rejathal passirt wurde. An der französischen Grenze, die bei dieser Gelegenheit überschritten wurde, konnte der König, eine außerordentliche Seltenheit für gekrönte Häupter, sein Inkognito vollständig bewahren, und betreffs des Zolles wurden die Duaniers auf die Fabrikmarke des „teuf — teuf“ verwiesen, welche dessen Pariser Ursprung konstatierte. Unterwegs wurde von dem mitgebrachten Mundvorrath auf einer Wiese ein frugales Frühstück eingenommen. Die Rückfahrt wurde über den Colle di Tenda angetreten, und Abends 7 Uhr erreichte das Königspaar wieder Racconigi, glücklich, auf der ganzen Reise unbehelligt von der drückenden Etikette geblieben zu sein. Der 350 Klm. lange Weg wurde in 14 Stunden zurückgelegt, mithin eine Sportleistung ersten Ranges.

Die Pariser Straßenverkäufer, die camelots, freuen sich in erster Linie über die bevorstehende Ankunft des Zaren in Frankreich, allerdings weniger aus patriotischen als vielmehr aus Geschäftsinteressen. Denn sie rechnen wieder auf einen Absatz von kleinen Gedenkmünzen, Bändern, Spielzeugen, Liedern u. s. w., wie bei der ersten Zarenreise im Jahre 1896. Man arbeitet zur Zeit fieberhaft bei den kleinen Industriellen, die diese Artikel und Drucksachen für den Straßenverkauf herstellen. Man ersinnt und fabriziert neue „russisch-französische“ Spielwaaren, „russisch-französische“ Abzeichen, „patriotische“ Medaillen, man druckt Lieder, Porträts des Zaren, der Zarin, des Präsidenten der Republik u. s. w. Man macht sich schwer eine Vorstellung von dem Massenabsatz dieser Waaren und Drucksachen bei derartigen Anlässen in Paris. Bei dem ersten Zarenbesuche verkauften die „camelots“ allein für nahezu 2 Mill. Fr. französisch-russische Abzeichen. Im Ganzen sollen damals auf der Straße für nahezu 15 Mill. Fr. Spielwaaren, Medaillen, Karten, Bilder, Lieder abgesetzt worden sein.

Die Dienstbotenfrage ist in Amerika in ein neues Stadium eingetreten. In Chicago hat sich eine Vereinigung der Dienstboten gebildet, die folgende Ziele verfolgt: 1. Die Arbeit darf nicht vor 5 Uhr Morgens beginnen und hört auf, sowie das Geschirr für das Abendessen gewaschen und abgeräumt ist. Zwei Stunden jeden Nachmittag und den ganzen Abend wenigstens zweimal in der Woche können die Dienstboten für sich selbst beanspruchen. 2. Wenn die Dienstboten wünschen, Klubs beizutreten, darf die Herrschaft nichts dagegen haben. Gesellschaften für Freunde in mäßiger Zahl dürfen nicht verboten werden, vorausgesetzt, daß die Dienstboten die Eßwaaren u. s. w. selbst liefern. 3. Befreundeten Personen darf weder die Küche, noch der Korridor zur Hinterthür verboten werden. Mitglieder der Familie dürfen die Unterhaltung bei solchen Gelegenheiten nicht unterbrechen. 4. Dienstboten sollen am Montag genügend freie Zeit haben, um die Ausverkaufsläden zu besuchen und sollen dort dieselben Privilegien wie ihre Herrinnen haben. Wenn Herrschaften sich weigern sollten, diese Bedingungen anzunehmen, so werden sie von sämmtlichen Mitgliedern der „Vereinigung“ boykottiert. — — —

Der Bauer als Minister. Aus Kopenhagen wird geschrieben. Beim letzten Regierungswechsel wurde ein Bauer, Ole Hansen, Abgeordneter, zum Minister für Landwirthschaft ernannt. Ein Berichterstatter, der den neuen Minister auf seinem Gut besuchte, traf ihn auf dem Felde, mit den Erntearbeiten eifrig beschäftigt. Der Minister besorgt ganz wie früher selbst alle Arbeit; er geht sogar selber in den Stall, um die Kühe zu füttern. Ein Sohn arbeitet mit den übrigen Leuten des Hofes für Stundenlohn und erhält ebenso wie die anderen Arbeiter jeden Sonnabend vom Minister seinen Verdienst ausgezahlt. Und er hat noch keine Lohnerhöhung verlangt, obgleich er sehr gut weiß, daß die Stellung seines Vaters sich bedeutend gebessert hat. Die Nachbarn des Ministers wundern sich, daß dieser seine Lebensweise nicht geändert hat; er aber antwortet, daß er ein Bauer sei und, wenn er nicht mit Regierungsarbeiten beschäftigt sei, auch weiterhin als schlichter Bauer leben wolle.

Was man alles „verlieren“ kann. Im „Wiener Extrablatt“ lesen wir: Daß man in argloser Vergeßlichkeit einen Regenschirm stehen läßt, kann einem leicht passiren, selbst wenn man nicht Professor ist. Einem Herrn aus Floridsdorf bei Wien ist es aber gelungen, die vergeßlichsten Professoren zu übertrumpfen. Er erschien bei der Polizei und erstattete eine seltsame Verlustanzeige: „Bitte, ich habe eine Börse mit 34 Kronen verloren.“ Der Beamte schüttelte leise den Kopf, als wollte er sagen: „Wie kann man nur so fahrlässig sein!“ Der Floridsdorfer aber senkte das Haupt und fuhr fort: „Ich habe noch etwas verloren: Meine Schirmkappe!“ Der Beamte blickte den Verlustträger mit ziemlichen Erstaunen an. Eine Schirmkappe? Ja, wie kann man denn die verlieren? Nun, vielleicht hat sie ein boshafter Wind weggetragen. Der Beamte wollte, als er zu diesem befriedigenden Schluß gelangt war, den Verlustträger verabschieden, dieser schien aber noch etwas auf dem Herzen zu haben: „Ich habe auch meine Stiefletten verloren!“ brachte er schließlich hervor. Die Verblüffung des Beamten erreichte eine ungeahnte Höhe: Die Börse? Das wäre erklärlich! Die Kopfbedeckung? Das ließe sich füglich begreifen. Aber die Stiefletten! Das ist denn doch zu stark! Der erstaunte Beamte wollte eben nach dem räthselhaften Hergange dieses Schuhverlustes forschen, als der biedere Floridsdorfer noch mit einer kleinen Angelegenheit herausrückte: „Ich — ich — habe auch meinen Sakko-Anzug verloren!“ Der Beamte war sprachlos. Einen ganzen Sakko-Anzug! Hose, Weste, Jacke! Trotz der diversen Hosenträger, Schnallen, Knöpfe und Leibriemen, denen man doch zutrauen sollte, daß sie einen Anzug am plötzlichen Verschwinden hindern könnten. — Es wurden sofort Erhebungen gepflogen, damit dieser merkwürdige Fall aufgeklärt werde. Dies schien im öffentlichen Interesse dringend geboten. Denn man muß zugeben, das es nicht jedem angenehm sein kann, wenn er in tadelloser Kleidung seine Wohnung verläßt und dann nach seiner Heimkehr plötzlich merkt, daß er Hose, Jacke, Weste, Hut, Stiefletten und Börse auf dem Spaziergang verloren habe. — Und die mysteriöse Angelegenheit wurde denn auch bald aufgehellt. Der Floridsdorfer hatte aus irgend einem Grunde im Morgengrauen bei der Nordwestbahnbrücke Halt gemacht, die Kleider abgelegt, und da er stark berauscht war, so hatte er unversehens die Kleider in den Strom fallen lassen. Auf flinken Wellen hatte die Garderobe das Weite gesucht.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 26. August 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 750—766 Gr. 166 bis 170 Mk.
inländisch roth 750—783 Gr. 158—162 M. bez.
transito roth 734—740 Gr. 123 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—768 Gr. 134—135 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische große 674—727 Gr. 120—138 Mk.
inländische kleine 621 Gr. 124 bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 128—133 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,17 1/2—4,22 1/2 Mk.
Roggen- 4,55 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 26. August 1901.

Weizen 170—176 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—146 Mk. feinst. über Noti

Gerste nach Qualität 118—124 Mk.
gute Brauwaare 130—135 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.,
neuer 125—135 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 27. August.

Der Markt war ziemlich beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis M.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	16	70	17	—
Roggen	"	14	20	14	80
Gerste	"	12	—	13	20
Hafer	"	12	—	13	20
Stroh (Richt-)	"	10	—	—	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	50	2	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	40	1	60
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	1	60	—	—
Zander	"	1	40	1	60
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	1	—	1	20
Hechte	"	—	80	1	—
Barbine	"	—	60	—	—
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	—	80	1	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	50	4	50
Enten	Paar	2	—	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	50
" junge	Paar	—	80	1	40
Tauben	"	—	60	—	65
Butter	1 Kilo	1	50	2	60
Eier	Schock	2	20	3	—
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 25—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—30 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 20—25 Pfg., Petersilie pro Pack 5 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 05 Pfg. Meerettig pro Stange 00—00 Pfg., Radieschen pro Bd. —05 Pfg., Gurken pro Mandel 0,20—0,30 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—15 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15—20 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—25 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—30 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 10—15 Pfg, Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,40—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 60—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 10—15 Pfg., Krebse pro Schock 1,50—3,50 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.